

**Bezugspreis**  
Für Halle monatlich drei Markten  
Postung 1.10 Mk., vierteljährlich  
3.30 Mk., halb jährlich 6.60 Mk.  
und einjährig 12.00 Mk.  
Bestellungen werden von allen Zeitungs-  
geschäften angenommen.  
Im amtlichen Postamt-Verzeichnis  
unter „Sonderzeitung“ eingetragen.  
Für versandt eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe  
„Sonderzeitung“ gestattet.  
Gesamtherausgeber der Schriftleitung Nr. 1140  
der Angewandten Abteilung Nr. 1142  
der Zeitungsbetriebe Nr. 1133;  
Verlagsdirektorin Beitzig 4609.

# Morgen-Ausgabe.

# Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die gesetzlichen Anzeigengebühren  
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-  
rechnet und in untern Anzeigenteil  
und allen Anzeigenstellen an-  
genommen. Reklamen die Stelle 1 Mk.  
Schlag des Anzeigenschnittes voran.  
11 Uhr, in der Zeitungsbetriebe  
abends 6 Uhr. - Abdruck nach dem  
Anzeigenschnitt, sonst keine Zahlung  
ist, müssen schriftlich erfolgen.  
Erscheinungsort: Halle a. S.  
Erscheint täglich zweimal  
Sonntags einzeln.  
Schriftleitung und Haupt-Verwaltung:  
Halle, Gr. Braunschweiger Str. 11.  
Verlagsdirektorin Beitzig 4609.

Nr. 35. Halle, Sonntag, den 21. Januar 1917. 1917.

# Eine große Schlacht am Sereth.

## Der Weg zum Frieden.

VIII.)

Englands Furcht vor Deutschlands wirtschaftlichem Wachstum und seiner militärischen Stärke ist vielleicht der Hauptgrund dafür, daß Englands Staatsmann, Asquith am Gren, die dafür vor der Geschichte verantwortlich bleiben, die Möglichkeit für einen ehrenvollen Frieden übersehen. Damit schon haben sie die spätere Entwicklung vorbereitet. Als Englands Blutzoll wuchs und dort, wo vorher kalter Egoismus rechnete, ein Haß empfortrag, der Vernichtung Deutschlands als Kriegsziel forderte, da mußte der die Zügel in die Hand bekommen, der radikalster war, als Gren und Asquith. Lloyd George, der Heißsporn, der hassen kann, das war der rechte Mann für dieses neue England, das alles wagte. Doch als Lloyd George Center der Geschäfte Englands und der Entente wurde, lag noch ein anderer Grund vor, der in England friedenfreundliche Bestrebungen verhindern mußte. Die Entente hatte bis zum Friedensangebot der Mittelmächte rund 200 Milliarden für den Krieg verausgabt. Demon entfällt auf England eine Summe von fast 80 Milliarden Mark, von denen durch Steuern im Laufe des Krieges im ersten Kriegshaushalt 0,7, im zweiten 2,5 und im dritten 6,5, also zusammen 10 Milliarden aufgebracht sind. Es bleiben noch 70,6 Milliarden, die durch Kriegskredite (zum größten Teile unkonfözierte) zu decken bleiben. Außerdem aber hat das britische Gejam mit reich doch auch für die Schulden der Kolonien aufzukommen. Die eigene Schuldenlast, die Großbritannien aus diesem Kriege heimbringt, wäre mithin — ohne alle Regenerationsprünge Deutschlands und seiner Verbündeten, ohne die Spartenjahrsentlastung der Neutonen und der eigenen Staatsangehörigen — auf etwa 90 Milliarden Mark bis Ende 1918 zu bemessen. Die Kolonien und Dominions haben sich am Kriege nicht beteiligt, um ihr Budget dauernd mit für ihre Finanzkraft zeitigen Summen zu belasten. England würde daher in irgendeiner Form, sei es durch direkte Zuweisungen oder durch wirtschaftliche Zugeständnisse die ganze Zinsen- und Amortisationslast tragen müssen. Wenn auch der Zinsfuß nicht für alle Kredite Englands der gleiche ist, so wird man doch mit einem Durchschnittszins von 4,5 Prozent rechnen müssen. Das ergibt eine Verzinsung von 4,5 Milliarden und bei einer Amortisation von nur 1/2 Prozent 5 Milliarden Mark jährlicher Belastung. Dazu kommen noch die Penionen für Hinterbliebene der Kriegsteilnehmer, Kriegsverletzte und selbst unverteidigte Militärs, die bei dem auf den englischen Verberufstem aufgestellten Gehältern riesenhafte Summen beanspruchen. Daraus ergibt sich, daß die Kriegsteuern, die England jetzt aufringt und die die größeren Einkommen bis zur Hälfte, ja bis zu zwei Dritteln in Anspruch nehmen, zu einer Dauerbelastung werden.

Es ist darum verständlich, wenn im Unterhause erklärt wurde, ein Friedensvertrag, der England keine Kriegsschuldung abbringen würde, sei ein Trauerspiel. Das ist der wahre Grund für Englands Ablehnung des Friedensgebotes. England fürchtet, daß selbst der günstigste Friedensschluß, der ihm territoriale Unversehrtheit garantiert, zum Ruin führt, falls Englands finanzielle Verpflichtungen sich nicht vermindern. Die Finanzial News sprechen aus, was die englischen Staatsmänner verschwiegen, wenn sie als eines der Kriegsziele Englands eine Kriegsschuldung von 10 Milliarden Pfund für die Alliierten forderten.

Das ist die Summe, die England braucht und daß es sie braucht, kennzeichnet die Sachlage, in die die englische Politik geriet, als die richtigen Zeitpunkt für einen Friedensschluß verstrich. Die Übernahme auch nur der eigenen Kriegskosten würde heute die englische Volkswirtschaft ungeheuer belasten, wenn sich keine Möglichkeit findet, die Last abzumägen. Dazu aber ist keine Aussicht.

Ganz zutreffend hat der ehemalige Präsident der französischen Republik, Herr Fallières, in seiner Unterredung mit Edmont Delfant, darauf hingewiesen, daß die Schuldner Englands, seine derzeitigen Verbündeten, in einem solchen Falle weit eher Schuldnerpflichtungen gegen England aus eigener Machtvollkommenheit aus dem Buche ihrer Staatsschulden streichen würden. England hätte in diesem Falle noch einen großen Teil der Kriegsschuld seiner Verbündeten zu bezahlen und zu amortisieren.

Die englischen Steuerzahler aber werden nach Friedensschluß sich eine Belastung, wie jetzt im Kriege, nicht gefallen lassen. Die Unkenntlichkeit können es nicht. Sie wird der Preis der Lebensmittel, der aus Mangel an vorhandenem

T. U. Budapest, 20. Jan. „Az Est“ meldet aus Sofia: Die Möglichkeit des Zerfalls der südlichen Verbände hat die Russen mit Sreden erfüllt, die deshalb alle verfügbaren Truppen konzentrierten, um den Kampf auf der ganzen Linie anzunehmen. Auf der ganzen Sereth-Front hat sich ein gigantischer Kampf entwickelt. Der russische Koloss hat alle Kräfte zusammengefaßt. Die Russen haben ihre Heerden hauptsächlich nach den Flüssen Sereth, Casnu und Susita geworfen; auch räumliche Truppen wurden herangezogen. Der Feind bewacht offenbar, unseren Vormarsch am Tatroz und Sereth aufzuhalten und dann die Initiative an sich zu reißen. Die Kämpfe in der Süd-moldau haben nun ihren Höhepunkt erreicht, die Entscheidung steht bevor, der Sieg kann nur unser sein.

## Letzte Depeschen.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 20. Januar. Amtlich wird verlautbart: **Ostlicher Kriegskriegsplan.** Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Wadenau.

Der Ost-Russland weilt von Romolofa ist durch deutsche Regimente erkräftigt worden.

Front des Generatobers Erzherzog Josef. Nördlich des Susita-Tales laubten aus geteilen die Russen und Rumänen ihre Truppen zum Angriff vor. Alle fünf Anstürme scheiterten, wobei der Feind außer schweren blutigen Verlusten 400 Gefangene einbüßte. Nördlich von Tselbor wurden russische Erdungstruppen abgewiesen. Bei Tsalpaua unternahm unsere Aufklärungsabteilungen einen Überfall auf die feindlichen Feldwachen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts zu melden. **Italienischer und südlicher Kriegskriegsplan.** Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Sözer, Feldmarschallleutnant.

### Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 20. Januar, abends. Amtlich. In der Westfront keine besonderen Ereignisse.

### Die türkische Note an die Neutraen.

WTB. Konstantinopel, 20. Januar. In der von der kaiserlichen Regierung der Neutraen übermittelten Note über die Anträge der Entente auf den Friedensschluß wird besonders hervorgehoben, daß die Mittelmächte keinen Grund haben, einen Krieg zu entfesseln, und daß auch die Türkei keinen Grund hätte, ohne dazu gezwungen zu werden, an einem Kriege teilzunehmen, weil niemand von ihnen Gebietsansprüche zum Nachteile der Entente hatte, was bei den Ententestaaten selbst nicht der Fall ist. Die Türkei war gleich ihren Verbündeten zur Erregung der Wäffe gezwungen zur Verteidigung ihres Bestandes, ihrer Freiheit und ihrer Unabhängigkeit. Während die Türkei mit ihren Verbündeten heute dieses Ziel erreicht zu haben glaubt, sehen die feindlichen Mächte, in vielen Ausnahmefällen von der Verantwortung ihrer Pläne weiter entfernt als je, den aufrichtigen Vorschlag ab unter wöhlüberlegter, gleichzeitiger Übernahme der Verantwortung für die Fortsetzung des Unterganges. In dem die Note das Schicksal von Serbien, Montenegro und Rumänien erwähnt und die Haltung der Entente Griechenland gegenüber brandmarkt, weist sie auf die Leiden der Menschheit hin, die ihr aus dem Kriege entstehen, den zu beenden die Gegner grundlos ablehnten, und schließt mit der Feststellung, daß die verbündeten Mächte den Krieg bis zur Erzielung eines die Ehre und Freiheit ihrer Völker fördernden und ihren Nationen eine freie Entzweiung verbringenden Friedens fortsetzen werden.

### Erbitterung über die Kriegsflotte in England.

c. B. Genf, 20. Januar. „Clair“, „Zeit Parisien“ und andere Pariser Blätter erhalten übereinstimmende Meldungen, wonach die Erbitterung in den Londoner Rederkreisen über die Untätigkeit der britischen Kriegsflotte im Zunehmen begriffen sei. Da die Zahl der Schiffsorientierungen sich ständig mehr, besonders seit dem Auslaufen des unbekannten deutschen Kreuzers auf dem Atlantischen Ozean, dem nach bisherigen Aussagen schon 16 Schiffe, darunter 9 englische mit 60 000 Tonnengewicht und 4 französische mit durchschnittlich 5 000 Tonnengewicht, zum Dyrge gefallen sind, habe sich die Mithimmung sehr erhöht. Dies um so mehr, als das Rederpublikum auf dem von dem Unwätsal als oerant bestimmten Schiffen noch eine ganze Reihe anderer als übermäßig meldet.

(Letzte Depeschen siehe auch Beilage Seite 2.)

Schiffsraum und infolgedessen schwindend hoher Frachten, noch lange auf seiner Höhe bleiben dürfte, die Lebenshaltung so verteuern, daß sie als Steuerträger nicht höher mehr belastet werden können. Zudem kommt noch dazu, daß sich für Arbeiter und Angehörige der Rüstindustrie der Kriegsteilnehmer die Einkommensverhältnisse notwendigerweise ungünstig gestalten müssen. Bei dem, durch knappen Schiffsraum bedingten Mangel an Rohstoffen wird es der englischen Industrie an Arbeit fehlen, ein Lieferangebot an Rohstoffen die Löhne drücken und vielleicht sogar die Organisationsgewalt umfassen doch die „Trade Unions“ nur die Arbeitskräfte der Arbeiternehmer, wie Dentsch sagt, daß Vereinbarungen mit ihnen die Schären der Nichtorganisierten von Lohnrückgang nicht bewahren. Daß aber ein allgemeiner Lohnrückgang nicht ohne Einfluß auf die Arbeiterorganisationen bleiben kann, ist selbstverständlich.

Es bleibt somit nur die Übernahme der ganzen Lasten, die aus dem Krieg erwachsen, durch die Bemittelten oder — eine Abwälzung auf die Kolonien. Das erstere wird Schwierigkeiten haben, da die Gefahr einer Abwanderung des englischen Kapitals nach den Vereinigten Staaten oder den selbständigen Kolonien sehr nahe liegt. Eine Abwälzung englischer Kriegslasten auf die Kolonien und Dominions aber würde bei diesen dem schärften Widerstand begegnen und die Loslösungsgefühle in den Kolonien verstärken, gibt es doch ohnehin — obwohl das in diesem Kriege nur sehr spärlich in der Erhebung trat — in Kanada, Indien, Süd-afrika und Australien große Parteien, die auf die Befreiung von der englischen Oberhoheit hinarbeiten. Wenn Kolonien, die wie Kanada und Indien nicht einmal bei einem Siege der Entente Vorteile von ihrer Teilnahme an Kriege erwarten konnten, nun nicht nur die eigenen auch noch Englands Schulden mitbezahlen sollten, dann würde ihre Zuneigung zu England rascher unter dem Gesichtspunkt sinken, als sich England gegen Kapelle daraus bewahren könnte. So steht die Sache heute.

Englands Haß loberte auf als der Anschlag auf Schwächung Deutschlands mißlang. Die Zucht vor der Niederlage, ein sehr schlechter Ratgeber, hinderte England am Einlenken und trieb es so zum Dabanques-Spiel um die Erziehung von Söllern. Heute aber ist sein Verlust so groß, daß es verzweifelt lieber alles auf die letzte Karte setzen als seinen Verlust eingestehen und mit seinen Gläubigern ein Arrangement treffen will.

Das müssen wir als Tatsache hinnehmen, wenn wir an unsere Schuldabrechnung mit England gehen. Wir haben mit England bisherig manche Interessengemeinschaft, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet, und es hätte sich ein Ausgleich schaffen lassen, der des Britenreichs Lebensbedingungen schonte und Deutschland doch die notwendige Entschädigung für seine Ausgaben und die Bewegungsfreiheit für seine Weltpolitik geboten hätte. Wie sich England dann allerdings seiner inneren Schwierigkeiten entledigte und mit seinen Kolonien verglich, war Englands Sache.

Seute oder wissen wir, daß eine solche Vereinbarung nicht mehr möglich ist. Rollen wir den Krieg beendigen, so müssen wir das Britenreich belegen. Ein Sieg über England bedeutet jedoch Englands dauernde Feindschaft. England wird eine solche Niederlage nicht erwinden. Deshalb muß der Friedensschluß die Schwächung Englands bringen.

England hat uns selbst dazu den Weg gezeigt. Wir brauchen keine englischen Gebiete zu annektieren, wir brauchen nur von England zu verlangen, was es geben kann: Die Kriegsschuldung, soweit sie die Verbündeten des Britenreiches nicht aufbringen können und — Stützpunkte für unsere Seestreitkräfte, dort wo wir große Handelsinteressen zu vertreten haben. Das die Verhältnisse in Afrika unsere völlige Neuorganisation bedürfen, ist eine Tatsache, die in ganz Westafrika kaum irgendwelchen Widerstand begegnen dürfte. In Afrika jedoch ist das Britenvolk nicht eingebürgert, es hat dort stets nur sich bereichern wollen, um dann nach seiner Heimat zurückzugehen. Bei einer Neuorganisation würden wir daher nicht einmal mit einer schärfsten generellen Bevölkerung zu rechnen haben und könnten unsere und unserer Verbündeten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Interessen ohne Rücksicht auf England wahren. Dasselbe gilt auch für die englischen Besitzungen in Ostafrika, im Mittelmeer und in den Ozeanen. Die Hauptlast aber ist und bleibt die Haftpflicht Englands für jeden materiellen Schaden, der seine Verbündeten nicht ausbringen können. Wie England denn die Kosten zahlen für und seinen Kolonien teilt oder wie sie diese im Innern anstößt, braucht uns nicht zu kümmern; wir wissen ja, daß die englische Regierung keine Einzelart kennt, daß sie Deutschland geschwächen und wirtschaftlich vernichten wollte. Da England unser Feind sein will haben wir keine Verantwortung, Verantwortung zu üben.

Siegfried Drexler

\*) Siehe auch „Saale-Zeitung“ Nr. 558, 560, 566, 598 und 806 vom 28. und 29. Nov., 2., 21., 29. Dezember 1916, Nr. 10 und 23. vom 6. und 14. Januar 1917.

# Neue U-Boot-Taten.

WTB. Rotterdam, 18. Januar. Hier sind heute zwei Kapitäne und 23 Mann der deutschen Dampfer „Gerda“ und „Chaffiemars“ angekommen, die Mitte Dezember bei Antwerpen von einem deutschen U-Boote versenkt wurden. Am 16. Dezember wurde die „Gerda“ von einem deutschen U-Boote ohne Nummer angehalten. Das Schiff erhielt eine aus 7 Köpfen bestehende Besatzung und wurde darauf als Rettungsboot benutzt. Am selben Tage wurde die „Chaffiemars“ angehalten und versenkt. Die Besatzung von 19 Mann wurde auf die „Gerda“ gebracht; dann ging das U-Boot auf die Jagd nach anderen Schiffen. Das nächste Opfer war der englische Dampfer „Bayhall“, dessen Besatzung von 30 Mann ebenfalls an Bord der „Gerda“ gebracht wurde. Einige Stunden später erzielte den japanischen Dampfer „Taci-Maru“ daselbe Los. Darauf erhielt die „Gerda“ Befehl, Antwerpen anzulaufen. Dort wurden die versenkten Besatzungen gelandet, worauf die „Gerda“ selbst anheuert die territorialen Gewässer von der Belandung mit Bomben zum Sinken gebracht wurde. In zwei Tagen hatte das deutsche U-Boot 12 Schiffe versenkt, darunter norwegische und portugiesische Fahrzeuge.

## Zur Kaperei der neuen „Möwe“.

T. U. Haag, 20. Januar. Im Zusammenhange mit dem neuen deutschen Kaperei-Schiff „Dain“ Rems“ daran, daß die deutsche Kaperei „Dain“ vor etwa einem Monat mit einer großen Ladung Nahrungsmittel, lebendem Vieh und Luxusgegenständen den Hafen von Calbuco in Chile verlassen hat und in der Richtung auf Kap Horn gefahren ist. Das Blatt meint, daß dieses Schiff wahrscheinlich als Privatkaperei für das neue Kaperei-Schiff dient.

WTB. London, 20. Januar. Das Reutersche Bureau meldet aus Rio de Janeiro: Der Marine-Minister hat in einem Interim-Erklär. daß der Dampfer „Hudson-Maru“ als deutsches Schiff betrachtet und deshalb nicht in Pernambuco interniert werde. Er werde als deutsche Priise dort bleiben.

## Die englische Presse über die Taten unserer neuen „Möwe“.

Amsterdam, 20. Januar. Die Londoner Zeitungen vom 18. erzählten ausführlich die Nachrichten über die Schiffversenkung, die die Kaperei „Dain“ vor etwa einem Monat mit einer großen Ladung Nahrungsmittel, lebendem Vieh und Luxusgegenständen den Hafen von Calbuco in Chile verlassen hat und in der Richtung auf Kap Horn gefahren ist. Das Blatt meint, daß dieses Schiff wahrscheinlich als Privatkaperei für das neue Kaperei-Schiff dient.

Amsterdam, 20. Januar. Die Londoner Zeitungen vom 18. erzählten ausführlich die Nachrichten über die Schiffversenkung, die die Kaperei „Dain“ vor etwa einem Monat mit einer großen Ladung Nahrungsmittel, lebendem Vieh und Luxusgegenständen den Hafen von Calbuco in Chile verlassen hat und in der Richtung auf Kap Horn gefahren ist. Das Blatt meint, daß dieses Schiff wahrscheinlich als Privatkaperei für das neue Kaperei-Schiff dient.

## Ein holländischer Postdampfer aufgebracht.

T. U. Berlin, 20. Januar. Unsere Torpedoboots brachten am 19. früh den holländischen Postdampfer „Sensdrift“ von Billingen nach London bestimmt, zur Untersuchung nach Zeebrügge ein.

# Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Leo Stern.

41. Fortsetzung.

Handbuch verlesen.

Er sprang plötzlich in die Höhe, denn ein wilder, furchtbarer Schrei war zu ihm gedrungen.

Und dann trat Stille ein. Eine Stille, die etwas Besorgnispolleres für ihn hatte. Er preschte die Hand auf das weiß schlagende Perg. Was war geschehen?

Mit schwebenden Schritten verließ er das Gemach, ging durch den Korridor, trat in Antais' Kabinette. Da kam ihm der Professor entgegen.

„Ein Sohn, Herr Reußel. Ja gratuliere!“

„Er kam auf einen Stuhl, überwälzte, befehl!“

„Und meine Frau?“

„Ich hoffe, es ist keine Gefahr mehr.“

„Dart zu ihr?“

„Er trat an ihr Lager. Sie lag weiß und matt vor ihm, aber der Ausdruck gequälter Weib war aus ihren Zügen verschwunden. Er deutete sich über sie.“

„Meine geliebte, meine süße Frau!“

„Ein Sohn“, sagte sie hell, „ein Knabe, Herr. Er wird dir gleichen, er wird deinen Namen tragen, er wird werden wie du.“

Über es kamen noch einige Tage und Nächte. Stunden, in denen es schien, als ob Antais' Lager der Todesengel umschwebte, in denen das Weib ihr die Besinnung raubte, in denen sie selbst den geliebten Mann nicht erkannte.

Er mochte jede Nacht an ihrem Bette, er hielt ihre heiße Hand, er hob sie bangte, er betete in dumpfer, verzweifelter Qual. Denn er erkannte die Größe der Gefahr, in der sie lag.

Nach vierzehn Tagen schien das Schlimmste vorüber, zum erstenmal durfte Herr ihr; das Kindchen bringen, den guten, kleinen Knaben, der winzig und rosig in ihren Armen lag.

Und nach weiteren vierzehn Tagen fuhr Herr seine junge Frau zum erstenmal aus. Da merkten sie beide, daß es insofern harter Winter geworden war mit Schnee und mit Frost. Und sie dachten daran, daß Weihnachtszeit nahe war.

Antais verzog die Schenkel schnell. Sie blühte wieder auf in Glück und in Gelasse, sie wußte sich viel der Pflege

T. U. Amsterdam, 20. Januar. Gestern früh kam der deutsche Dampfer „Ursula Böhler“ von Billingen nach Zeebrügge, um nach Antwerpen zu feuern. Es ist das erste Schiff, das nach dem Falle von Antwerpen auf diesen Punkt Herüberfährt. Ferner wird aus Antwerpen gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Ursula Böhler“ die Schelde aufwärts gefahren kam. In der Nähe von Terneuzen wurde er von einem niederländischen Marinefahrzeug überholt, worauf der Dampfer, vermutlich auf Befehl, wieder in Richtung Billingen zurückfuhr.

c. B. Genf, 20. Januar. „Reit Journal“ meldet aus Gherbourg, daß 21 Trimmer eines Schiffes aufgefunden wurden. Es handelt sich vermutlich um den norwegischen Dampfer „Harold“, der seit der Abfahrt von Alger am 16. Dezember vermisst ist. „Journal“ meldet aus St. Pierre, daß nach einem Zusammenstoß mit einem anderen unbekannten Dampfer der englische Dampfer „Mastor“ gesunken sei. Dem Dampfer „Progress“ zufolge landeten an der Küste Spaniens 28 Matrosen des französischen bewaffneten Handelsdampfers „Gibney“. Der Kapitän und zwei Artilleristen wurden auf dem U-Boote zurückgehalten.

## 190 feindliche Schiffe in einem Monat „verunglückt“.

T. U. Amsterdam, 19. Januar. Die bekannte hiesige Versicherungsfirma Bloom und van der La veröffentlichen die 27. Liste verunglückter Schiffe, und obwohl die Liste nur den kurzen Zeitraum vom 16. Dez. 1916 bis zum 15. Januar 1917 umfaßt, enthält sie die Namen von nicht weniger als 190 Schiffen, welche torpediert wurden, auf eine Mine liefen oder auf andere Weise verunfallt oder sogar beschädigt wurden. Unter diesen 190 Schiffen befinden sich drei Kriegsschiffe: „Suffren“, „Gaulois“, „Cornwallis“ und „Ben Myhre“. Außerdem wurde das englische Transportschiff „Avernia“ am 1. Januar in den Grund gebohrt. Die übrigen Fahrzeuge, die auf der Liste figurieren, sind Kaufschiffe, 15 dänischer, 8 englischer, 23 französischer, 36 norwegischer, 13 spanischer, 8 schwedischer und 11 italienischer Nationalität. Die verunglückten Fahrzeuge verteilten sich auf Rußland, Spanien, Portugal, Griechenland und die Vereinigten Staaten.

## Das Schicksal der „Appam“.

c. B. Genf, 20. Jan. Nach einer Washingtoner Depesche des „Reit Parisien“ gelang am Mittwoch vor dem Bundesgericht, dem obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, in Anwesenheit des Prinzen Haghef-Trachenberg als Vertreter der deutschen Botschaft und des englischen Botschafters die Appellationsverhandlung zur Entscheidung darüber, ob die „Appam“ als Priise oder als Kriegsschiff anzusehen ist. In der früheren Verhandlung war die „Appam“ gegen den Antrag der deutschen Botschaft als Priise erklärt worden.

Der frühere Rechtsanwalt Lehmann, der die deutsche Regierung vertrat, stellte acht Argumente zur Erwägung, die beim Spruche des Bezirksgerichts untergefallen seien, und schied dreizehn Streitige Punkte auf. Die rechtmässige Ausübung ihres Amtes durch die deutschen Offiziere Dojna und Berg wird zugabener; daß es sich um eine wirkliche Priise handelt, liegt außer Zweifel. Ein Zentralhafen der Priise durch die Aufbringer lag nicht vor, die Priise war ein gefangener Kriegsschiff, der das Schicksal an dem Schiffe auf die Festlegung übertrug. Die Rechtsprechung darüber liegt ausschließlich bei dem Gerichte des die Priise aufbringenden Staates. Es ist für die richterliche Entscheidung nicht wesentlich, ob die Priise nach einem Daten des aufbringenden Staates geschloffen worden ist. Die Gerichte eines neutralen Staates mögen prüfen, ob ein Fahrzeug im Bereiche ihrer Gerichtsbarkeit als Kriegsschiff anzusehen ist oder ob seine Beförderung eine Verletzung der Neutralität in sich schloß. Der Umstand, daß der priisenehmende Staat eine Priise in neutrale Gewässer bringt, rechtfertigt nicht, daß die Priise den ursprünglichen Inhabern wieder ausgeliefert wird. Die „Appam“ ist ein Schiff im Eigentume des Reichs und hat Anspruch auf alle Gerichte, die solchen Schiffen zugehören.

Das Urteil wurde noch nicht gesprochen.

# Ein lehrreicher Fall zum Kapitel „Englische Blockade“!

Ein interessanter Brief ist in unsere Hände geraten. Darin schreibt eine englische Firma an eine Fabrik in G5 teoburg das Folgende:

„Wir lebhaftem Bedauern stellen wir fest, daß Sie Ihrer Entschädigung darüber Ausdruck geben, die Ihnen nicht erhalten zu können, nachdem Sie sich zuvor an Kunden bemüht haben. Auch wir sind hierüber entsetzt, aber im Hinblick auf Ihre Bemerkungen ist der Schreiber dieses, der gestern in London war, selbst zu den Behörden gegangen und hat, nachdem er einen Tag lang sich mit der Sache beschäftigt hatte, schließlich die Ursache der ganzen Geschichte ermittelt. Die Behörden haben ihm nämlich mitgeteilt, daß Ihre Dampfer „A.“ und „B.“ seitbe nach Deutschland Handel treiben, und die Behörden wollen die Zurückhaltung Ihrer Waren als eine Art von Hebel benutzen, um Sie zu veranlassen, Ihre Dampfer aus der deutschen Fahrt zu nehmen und sie für die Alliierten zu verwenden. . . . Sollten Sie einen laufenden Kontrakt mit den Deutschen haben, so wäre dies eine andere Sache, und wir möchten annehmen, daß man Ihnen erlauben wird, jede bezügliche Vereinbarung einzufügen; aber was gewünscht wird, ist eine wünschenswerte Sache, die Ihnen selbst zu gebende Zulassung, daß Sie in Zukunft Ihren Schiffen die Fahrt nach deutschen Häfen nicht gestattet werden.“

So also steht die Blockade aus, welche England angeht mit Hilfe seiner Seestreitkräfte ausübt! Fern davon, diese Blockade wirksam mit militärischer Gewalt durchzuführen zu können — wie ja gerade die Frage über die ihmgehenden Dampfer, die nach Deutschland fahren, zeigt —, muß England versuchen, durch wirtschaftliche Maßnahmen die Neutralen in die fidele Blockade hineinzuzwingen, um sie vollständig zu machen. Wie die darauf gerichteten Maßnahmen die wirtschaftliche Betätigung und die Freiheiten der Neutralen treffen, ist England sehr gleichgültig. Denn England erachtet sich für die Rechte der Neutralen befähigt immer nur dann, wenn ihm aus diesen Rechten nicht selbst ein Nachteil erwachsen könnte.

## Die wipserigenen Iren.

T. U. Amsterdam, 20. Januar. Aus London wird berichtet: Das Parlamentsmitglied Wilson hat in einer Rede in Swinford seinen Landsleuten angeraten, sich gegen die Gefahr, daß England Irland die Dienstpflicht auferlege, zu organisieren. Vor allem die Unionisten in Ulster, welche unter Führung von Carson hinhin feuerten darauf hin, daß Irland werde sich niemals der Dienstpflicht unterwerfen.

## Die norwegisch-englische Krise.

c. B. Christiania, 20. Januar. „Sjöfartstidende“ schreibt: Die norwegisch-englische Krise ist unerbittlich. Norwegen bekommt keine Kohle, die norwegischen Schiffe keine Bunkertöpfe. Es sind bereits 50 Schiffe aufgelaufen. Mehrere Gaswerke und andere Betriebe Norwegens haben die Arbeit eingestellt. Die Gaspreise sind zum Teil um 50 Prozent erhöht.

## Frankreich.

### Poincarés Friedebegedenken.

T. U. Haag, 20. Januar. Präsident Poincaré empfing einen amerikanischen Journalisten und erklärte ihm zur Antwort der Alliierten an Wilson, daß Frankreich mit dem Schrit Wilson nicht unzufrieden sei, weil kein Vorschlag der traditionellen Freundschaft zwischen beiden Völkern entworfen sei. Da aber Frankreich sich bemüht ist, daß es für die ganze Menschheit kämpft, kann es die Waffen nicht niederlegen, bevor ein wahrhaft menschenwürdiger Friede erreicht sei, wodurch die Welt in Zukunft vor so furchtbaren Kata-

Sollte er vor seinem Sohne stehen als ein am Leben Geschickter? Und sollte dieses Kind dann selbst auszuheilen, um sich eine Existenz, einen Lebensberuf zu gründen?

Neben dem großen Glücke, das ihm die Geburt des Knaben gegeben, empfand Herr eine grenzenlose Qual in dem Gedanken, mit deren Sünden eintrifft vor dem Sohne stehen zu müssen.

Noch immer lebte er von dem Gedanke seiner Frau. Nach hatte er nichts verdient, noch hatte er ihr nicht die Schätze zu Hüfen legen können, von denen er einst geträumt.

Und nun, wo ihm ein Knabe geboren worden war, hatte sich seine Verantwortlichkeit verdoppelt, seine Pflichten vergrößert. Und tatlos, unbefriedigt, unweiss lebte er darin.

### Kapitel 24.

Zum Weihnachtsfeste war Irene Brandt mit kurzem Urlaube nach Berlin gekommen. Brandts gabem am ersten Feiertage ein hübsches Fest.

Herr sprach mit dem Freunde von seinen Sorgen und Ernst Brandt riet ihm, sich einmal an einer größeren Arbeit zu versuchen.

Vor allen Dingen haben Sie dann Beschäftigung, Herr! sagte er, „Sie kommen nicht so leicht auf unnütze Gedanken. Und wenn es Ihnen gelingt, werden Sie auch vielleicht die innere Befriedigung finden, die Ihnen fehlt. Lebendiger können Sie sich ja an Engagement für die nächste Saison bemühen, den ganzen Tag werden Sie ja doch nicht schreiben.“

„Glauben Sie denn, daß es nicht vermessen ist, wenn ich mich an eine größere Arbeit wage?“

„Wenn Sie es versuchen? Sie haben schriftstellerische Begabung, das ist unweifelhaft. Wie weit Ihre Gestaltungskraft geht, das muß ich erst herausfinden, das müssen Sie versuchen. Und wählen Sie ein aktuelles Thema, das interessant ist. Sie finden den Stoff ja in der Großstadt auf der Straße.“

Herr dachte über die Worte nach; er sprach mit Antais darüber und sie feuerte ihn zu neuem Tan, zu neuem Mut an.

Und dann begann Herr einen Roman zu schreiben. Er hatte die Novatt zu seinem Thema gewählt, das Problem der Bewegung der Luft, die jetzt ja alle Gemüter bewegte.

Er hatte die Disposition mit Ernst Brandt besprochen, er hatte sich manchen Rat von dem älteren Freunde geben lassen.

Und dann arbeitete er. (Fortsetzung folgt.)



